

Durch und durch ein Altstadtmensch

Untertor Im Haus, in dem der Urgrossvater eine Kuferei gründete und die Grossmutter einen Weisswarenladen betrieb, hat Peter Sutter mit seiner Familie ein ideales Domizil gefunden. Vom Untertor würde er nie wegziehen.

Alex Hoster

Von der Dachterrasse des Hauses am Untertor 11 hat man einen weiten Blick über die Altstadt und auf die umliegenden, grünen Hügel. «In irgendeinem Häuschenquartier abgestellt sein, das wäre für mich nie infrage gekommen», sagt Peter Sutter, der mit seiner Familie hier wohnt. «Ich bin durch und durch ein Altstadtmensch geworden!»

Bis er 1977 selber hier einzog, lebten verschiedene Generationen seiner Familie im Haus. Doch seit er hier wohnt, hat sich auch einiges geändert: «Anfänglich konnte man am Untertor noch alles in der Nachbarschaft einkaufen: Lebensmittel bei Tenti und Graf, Raucherwaren bei Lunardi, auch Metzgereien, Bäckereien und viele Spezialgeschäfte gab es damals», erinnert er sich.

Noch viel mehr hat sich geändert, seit sein Urgrossvater, der Küfermeister Franz Maier, aus Süddeutschland zuwanderte und die Liegenschaft 1888 erwarb. Im Hinterhaus zur Strehlgasse richtete er seine Kuferei ein, mit seiner Familie lebte er im Vorderhaus zum Untertor, und in dessen Erdgeschoss betrieb die «Jumper Drössel» einen Laden mit Merceriewaren. «Aber nicht mit Eifer!», betont Peter Sutter lachend, denn von seiner Tante weiss er: «Wenn sie mal einen guten Verkauf gemacht hatte, dann schloss sie ihren Laden und ging für den Rest des Tages der Wirtschaft nach.»

«Was darf es denn sein?»

Nach dem frühen Tod des Küfermeisters Maier 1907 übernahm dessen Tochter Ida (geb. 1884) das «Geschäft für Mercerie-, Weiss- und Wollwaren», das ihre Mutter bereits 1902 von der unstillen Jumper Drössel übernommen hatte. Obwohl Ida erst 23 Jahre alt war und keine Berufsausbildung genossen hatte, gelang es ihr mit Fleiss und einem freundlichen Wesen, den kleinen Laden zum Blühen zu bringen. Selbstbedienung gab es damals noch nicht: Nach der obligaten Frage «Was darf es denn sein?» wurden Schachteln, in denen das Gewünschte lagerte, hervorgeholt und deren Inhalt vor dem Kunden auf dem Ladentisch ausgebreitet. Zum Erfolg trugen auch ihre Stickerei- und Näharbeiten bei, etwa von Hand angefertigte Monogramme auf bei ihr gekauften Leintüchern und Servietten: Bald musste der kleine Laden gegen hinten erweitert werden, damit zusätzliche Näherinnen beschäftigt werden konnten.



Peter Sutter kann sich einen Wohnort ausserhalb der Altstadt nicht mehr vorstellen. Auf der Terrasse zur Strehlgasse plantschten seine Töchter früher im Kinderbecken. Foto: Natalie Guinand

Ihren späteren Ehemann Emil Sutter lernte Ida Maier kennen, weil ihre Mutter im Haus zum Gelben Löwen auch eine Pension betrieb: Sutter, der damals bei den SBB angestellt und in Winterthur stationiert war, entdeckte das kleine Emailschild «Pension» zufällig neben der Haustür und quartierte sich dort ein. Dabei wurde er auf «das fleissige Ideli» aufmerksam, das ihm als ideale Partnerin erschien – und so heirateten die beiden 1913.

SBB-Angestellte wurden alle paar Jahre an einen anderen Arbeitsort versetzt. Doch Emil Sutter wollte wegen des Geschäftes und der Familie nicht umziehen und gab 1929 die sichere Staatsstelle auf. Das erlaubte ihm, sich um den grossen Umbau zu kümmern, der zu jener Zeit anstand. Dabei wurde das Haus umfassend modernisiert und aufgestockt. Die Handschrift des bekannten Architekten Hermann Siegrist – ein Vertreter des Neuen Bauens – zeigte sich vor allem auf der Hinterseite zur Strehlgasse in Form einer grad-

«Wenn sie einmal einen guten Verkauf gemacht hatte, dann schloss sie ihren Laden und ging für den Rest des Tages der Wirtschaft nach.»

Peter Sutter
Über die Geschäftspraktiken eines Familienmitglieds

linig-schlichten Gestaltung mit unkonventionellen, horizontalen und vertikalen Fensterbändern sowie einer gerundeten Fassadenecke. Doch auch die modernisierte Ladenfront entsprach dem Zeitgeist der 1930er-Jahre. Bis 1953 prägte das Geschäft die Gasse, doch auch nach seinem Verschwinden blieb die Familie Sutter im Haus tätig: In den Obergeschossen betrieb sie über zwei Generationen erfolgreich eine Anwaltskanzlei.

Zu Fuss in den WK

Womit wir bei der Arbeit und wieder bei Peter Sutter wären: «Ich hatte meiner Lebtag nie einen nennenswerten Arbeitsweg», sagt der heutige Pensionär. «Denn ich arbeite immer in der Altstadt oder ihrer Nähe und konnte über Mittag oder zwischen Arbeit und Abendprogramm jeweils schnell nach Hause gehen.» Diese kompakte Lebenssituation kam auch seiner Familie zugute, indem er als Ehemann und Vater häufig präsent und alles Nötige in unmittelbarer Nähe verfügbar war:

Sogar einige WK habe er altstadtnah in der Kaserne leisten können, schiebt er nach. Und wenn er abends ein Bier trinken wollte, musste er sich keine Sorgen wegen des Fahrens machen.

«Am Untertor liess es sich auch als Familie mit Kleinkindern gäbig wohnen», sagt er, «unsere Töchter konnten auf der Terrasse zur Strehlgasse mit ihren Velöli herumsausen oder im aufblasbaren Schwimmbcken plantschen.» Später spielten sie im Stadtgarten oder in den Gassen, besuchten den Kindergarten am Rettenbachweg und die Schule im Altstadtschulhaus. Wie ihre Eltern schlossen sie mit der Zeit Freundschaften in der ganzen Altstadt. Die Immigration, die das Altstadtleben in Form von lautstarken Nachtschwärmern, morgendlicher Anlieferung oder Strassenreinigung mit sich bringen kann, nimmt Sutter gelassen hin: «Sie halten sich im Rahmen und sind kein Problem – zumindest solange man das Schlafzimmer nicht auf das Untertor hinaus hat.»

Das Untertor: Eine Gasse und ihre Geschichten. Folge 5

Die Zeiten ändern sich. Das manifestiert sich auch in der Winterthurer Altstadt: Der Detailhandel verliert gegenüber dem E-Commerce an Boden, Kundenströme verlagern sich ins Internet, Umsätze sinken, Geschäfte müssen schliessen, Ladenlokale an bester Lage stehen leer. Halten können sich am ehesten internationale Ketten. Der einstige Angebotsmix ist verschwunden und mit ihm auch viele der seit Generationen inhabergeführten Familienbetriebe. Doch Veränderung gab es immer: von einer dörflichen Gemeinschaft zum Nebeneinander von Weltmarken, von handwerklicher Arbeit zum Handel, von den Boomjahren zur Krise. In einer losen Serie erzählen wir Geschichten vom Untertor, von seinen Unternehmen und den Familien, die dahinterstehen. (amh)



Die Mercerie im Haus zum Goldenen Löwen um die Jahrhundertwende (links) und nach dem Umbau in den 1930er-Jahren. Fotos: Bibliothek Winterthur

Herausgepickt: Als es an der Strehlgasse noch intensiv nach Heu roch

Die schriftlich festgehaltenen Erinnerungen von Peter Sutters Tante Ida Billetter-Sutter (geb. 1915) sind es, die uns einen lebendigen Blick auf das Alltagsleben in den 1920er-Jahren erlauben: «Gegenüber dem Gärtchen (zur Strehlgasse hin) war ein Stall mit Kühen, hier mitten in der Altstadt. Der Heuwagen fuhr das schmale Gässchen hinunter – es duftete stark im Sommer, und wir zupften Zittergras aus dem Heu.

Aus allen Häusern kamen die Kinder. Dann spielten wir Verstecken in den Gassen und im «Bällehöfli» (...) Heute hat es keine Spielplätze mehr und kein Gärtchen. Nur noch Parkplätze. Damals, Mitte der Zwanzigerjahre, gab es nur wenige Automobile, die direkt vor den Geschäften parkieren, in aller Ruhe einkaufen und weiterfahren konnten. Diese Autos wurden bewundert und bestaunt.» (amh)